

Sattler-Tapezierer- und Portefeuille-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-Tapezierer- u. Portefeuille-Verbandes

Wochenschrift. Bezugspreis pro Vierteljahr 90 Pfennig. Bestellung bei allen Postämtern. Mitglieder kostenlos.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Michaelstr. 14 II
Fernsprecher: F 7 Jannowitz 2120

Anzeigen die dreifach, Verteilung 1 M. Aufnahme nur bei vorheriger Bewilligung auf Postfach. Alfred Riedel 11502, Postfachamt Berlin. Rabatt wird nicht gewährt. Redaktionsfrist Freitag

Ist das Wirtschaftspolitik?

Das Krankheitsbild, das die deutsche Wirtschaft im Rahmen der allgemeinen Weltwirtschaftskrise zeigt, läßt sich aus einer Vielheit von Krankheitserscheinungen zusammensetzen, die in ihrer Gesamtheit von einer nicht leicht zu nehmenden Erkrankung des Wirtschaftskörpers zeugen. Voran die ungeheure Arbeitslosigkeit. War im Vorjahr hohe Arbeitslosigkeit, als Folge der Freisetzung von Arbeitskräften durch die Maschine, zunächst noch bei steigendem Produktionsumfang vorhanden, so nimmt zurzeit auch die Produktion ab. Die Preise blieben hoch inwieweit in der Kartellwirtschaft, wie im Kleinhandel; die Lebenshaltungskosten gingen trotz dem Preissturz der Lebensmittel und der Rohstoffe auf dem Weltmarkt kaum merklich zurück. Die Versorgung des Kapitalmarktes ist bei höchster Flüssigkeit des Geldmarktes unzureichend; die Kapitaleinfuhr stockt und auch der innere Markt bringt nicht die erforderlichen Kapitalien auf, vor allem fehlen die für die Behebung des Baumarktes nötigen Kapitalsummen; auch dessen verlassene inländische Kapitalien trotz unbedeckten inländischen Kapitalbedarfs das Land — andauernde Kapitalflucht. Die Rentabilität der Unternehmungen sinkt, wenn auch einzelne Produktionszweige, vor allem die Großbetriebe, noch umfangreiche Gewinne abwerfen. Das Defizit des Staatshaushalts mit allen seinen schweren Folgen rückt die Krankheitserscheinungen zu einem düsteren Gesamtbild ab.

Man müßte eine eingehende Untersuchung des gesamten Wirtschaftsprozesses im In- und Ausland anstellen, wollte man die Ursachen der Erkrankung des Wirtschaftskörpers im einzelnen nachweisen. Wir fragen hier nur: Sind Lohnhöhe und Sozialausgaben Schuld an dieser Erkrankung? Die Steigerung der Löhne ist bereits im Vorjahr zum Stillstand gekommen; seitdem erfolgte ein Abbau, wenn auch nicht der Tarif, so doch der tatsächlichen Löhne, die als Aufwand- und Leistungslöhne, Entgelte für Ueberleistungen gezahlt werden. Der Lohnanteil an den Produktionskosten sank dank dem verbesserten Produktionsapparat und der vergrößerten Arbeitsintensität weiter, wie er bereits seit Jahren in dauerndem Sinken begriffen ist. Die Sozialausgaben wuchsen stark infolge der gewaltigen Arbeitslosigkeit, sie waren jedoch nicht die Ursache, sondern die Folge der Erkrankung.

Die Wirtschaftspolitik hat nun die Aufgabe, angesichts der schweren Krankheitserscheinungen nach Wege und Mittel zu deren Behebung zu bestimmen. Es besteht Einmütigkeit darüber, was zu geschehen hat: die Kapitalversorgung der Wirtschaft muß verbessert, die Preise müssen gesenkt werden. Wir brauchen neue Kaufkraft, damit die Waren gekauft, der Produktionsapparat ausgenutzt, die Produktion erweitert werden kann. Der Wirtschaft müssen neue Kapitalien zugeführt, es muß durch Preisentfaltungen Kaufkraft freigesetzt werden. So eindeutig das Ziel besteht, so verschieden sind die Mittel, deren sich die Wirtschaftspolitik in seinem Dienst bedienen kann. Da unter allen Umständen Opfer gebracht werden müssen, so entsteht eine schicksalsschwere Frage: Wer soll die Opfer bringen? Wenn man annimmt, Löhne und Sozialausgaben seien für die Erkrankung der Wirtschaft mitverantwortlich, dann ist es immer noch möglich, ohne deren Antastung wirtschaftspolitische Maßnahmen zu finden. Umgekehrt: es kann sein, daß Löhne und Sozialausgaben keine Schuld an der Verschlechterung der Wirtschaftslage haben, auch dann kann die Sanierung auf Kosten der Lohnempfänger und durch sozialpolitischen Abbau versucht werden. Nicht absolute Notwendigkeiten, sondern Wirtschaftspolitik

gesinnung und soziale Gesinnung entscheiden darüber, welche Wege der Wirtschaftspolitik eingeschlagen werden.

Heute sind die Träger der brutalen kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung an der Macht, die ihre Kräfte für ihre „Wirtschaftspolitik“, d. h. für Maßnahmen, die sie als Wirtschaftspolitik bezeichnen, einsetzen. Die politische Reaktion zieht Wege vor, die die Opfer einseitig den Arbeitnehmern aufbürden, den Unternehmern dagegen, statt sie zu den Opfern heranzuziehen, erhöhte Gewinne in Aussicht stellen. Die öffentliche Meinung wird systematisch dahin bearbeitet, zu glauben, jene Wege seien zur Heilung der Wirtschaft allein möglich und unvermeidlich.

So erfolgte ein konzentrierter Angriff auf die Lebenshaltung und Existenzsicherung der großen Massen der Arbeiter, Angestellten und Beamten. Die Steuerreform brachte gewaltige Steigerung von Massensteuern, die Kapitalbesitzer bleiben verschont. Die Lebensmittel werden durch ungeheure Zoll-erhöhungen auf Getreide, tierische Produkte und andere Maßnahmen verteuert. Die Mieten steigen. Die Verkehrsausgaben und die Aufwendungen für Gas, Wasser, Elektrizität steigen, da die Gemeinden durch die staatliche Finanzpolitik gezwungen werden, ihre Werttarife zu erhöhen. Eine Kapitalpolitik wurde geführt, die die Kapitalversorgung des Baumarktes verhinberte und die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe ins Ungemessene steigerte. Diese „Wirtschaftspolitik“ soll jetzt durch Lohnsenkung und Abbau der Sozialversicherung getrübt werden.

Ein großer Apparat bemüht sich den Beweis zu erbringen, daß uns allein diese Maßnahmen aus der wirtschaftlichen Depression herausbringen können. Steueropfer dürfen nur von den Massen verlangt werden, sonst drohen die Unternehmer mit Kapitalflucht. Die Kapitalbildung kann nur gefördert werden, wenn die Unternehmensgewinne wachsen. Das Vertrauen in die Rentabilität der Wirtschaft kann nur zurückkehren, wenn die Gewinnaussichten besser sind. Die Preise können nur ermäßigt werden, wenn niedrigere Löhne die Produktionskosten herabdrücken. Das Staatsdefizit kann nur ausgeschaltet werden, wenn der Staat an sozialen Aufwendungen spart.

Unsere Gegenargumente werden überhört. Vergessens betonen wir, die Kapitalversorgung hat nicht allein aus Unternehmensgewinnen zu erfolgen, da diese heute vielfach zu Fehlinvestitionen führen, während die Kapitalbildung aus Ersparnissen der Lohnempfänger, bei der Sozialversicherung und der öffentlichen Hand die Kapitalien in Produktionen zu lenken vermag, wo ein wirklicher volkswirtschaftlicher Bedarf vorliegt, wo also keine Abfahrschwierigkeiten drohen, in Produktionen, die zudem arbeitsintensiv sind, d. h. viele neue Arbeitskräfte beschäftigen könnten. Vergessens forderben wir die Beteiligung der tüchtigen Schranken der Kapitaleinfuhr. Unsere Bedenken, daß die Preisentfaltung nicht oder nicht genug erfolgen kann, solange die Kartelle dazu nicht gezwungen werden, daß demnach ein Lohnabbau zur Senkung der Reallohn führen muß, die die Depression statt sie zu beheben, nur verschärfen müßte, bleiben unberücksichtigt. Unsere Argumente für die Bedeutung der Massenkaufkraft werden systematisch mißhandelt, verzerrt, verpöttelet.

Besonders scharf tritt der Klassencharakter der heute verfolgten staatlichen „Wirtschaftspolitik“ dadurch in Erscheinung, daß sie Lohnentzug mit Abbau der Sozialpolitik verbindet will. Von reinem Unternehmerstandpunkt, der noch der Periode der marktunfähigen Lohnbildung entstammt, ist diese

Verkoppelung sehr begreiflich. Die Unternehmer betrachten den Abbau der Sozialversicherung als die Vorbedingung des Lohnabbaues. Je unzulänglicher die Sicherung der Arbeiter vor der Verelendung, um so geringer die Widerstandsfähigkeit gegen Lohnabbau. Eine staatliche Wirtschaftspolitik, falls sie nicht einseitig klassenmäßig eingestellt ist, dürfte Lohnabbau und Sozialpolitik unter keinen Umständen verbinden. Wollte sie die Sozialpolitik aus Ersparnisgründen einschränken, so müßte sie zum Gegengewicht auf Lohnsteigerung drängen. Wollte sie dagegen die Politik der Lohnentzug gutheißen und dazu den Apparat der staatlichen Schlichtungsinstanzen mobilisieren, so müßte sie, als Ersatz dafür, die Sozialversicherung, statt abzubauen, noch erheblich verbessern. Daß sie aber beide, Löhne und Sozialversicherung, gleichzeitig angreift, ist der beste Beweis für ihre reaktionäre Natur.

Wir sind überzeugt davon, daß mit den kapitalistischen Heilmitteln der Lohnentzug und des Abbaues der Sozialversicherung das gewünschte Ziel der Wirtschaftspolitik nicht erreicht werden kann. Sollte es aber so sein, daß solche Maßnahmen doch zum Ziele führten, so würde dadurch wieder einmal bewiesen, daß der Kapitalismus unfähig ist, die Probleme der Gegenwart dem neuen sozialen Bewußtsein entsprechend zu lösen. Auf dieser Stufe der Entwicklung kann man von der Wirtschaftspolitik fordern, daß sie in kritischen Situationen alle Mittel aufbietet, um Lohnentzug und Abbau der Sozialversicherung zu vermeiden. Tut sie das Gegenteil, so verdient sie nicht, als Wirtschaftspolitik vom Gesichtspunkt der arbeitenden Bevölkerung bezeichnet zu werden. Dann ist sie eben nur — wirtschaftliche Reaktion! A. S.

Der freie Rhein.

Am 30. Juni sind die letzten Teile der Besatzungstruppen, die anfangs Dezember 1918 das Rhein- gebiet besetzten, wieder abgezogen. Die gesamte Bevölkerung hat diesen Tag mit großer Freude begrüßt und haben allerorts Befreiungsfestlichkeiten stattgefunden. Die Redner haben der unendlichen Opfer gedacht, die in den zwölf Besatzungsjahren von der gesamten Bevölkerung gebracht werden mußten. Die Vertreter des Bürgertums, der Industrie und des Handels haben sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen und an Staat und Länder die Aufforderung gerichtet, nunmehr die Wirtschaft kräftig zu unterstützen. Nach den bisherigen Erfahrungen mit der Regierung Brüning ist anzunehmen, daß dieselbe alles tun wird, um das in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Leer wird auch dieses Mal, wie es ja nach der Ruhrbesetzung im Jahre 1923 der Fall gewesen ist, die Arbeiterchaft ausgehen.

An dem Widerstand der arbeitenden Bevölkerung sind alle Versuche, das Rheinland in irgendeiner Form von Deutschland loszulösen, gescheitert. Der Dank für die dabei bewiesene Treue und Standhaftigkeit wurde den Arbeitern nach Beendigung der Ruhrbesetzung in Form von Lohnabbau, Verlängerung der Arbeitszeit und sonstigen Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen abgetrotzt. Das gleiche Spiel wiederholt sich bei der Befreiung des Rheins. Dem Unternehmertum „Wirtschaftsbefreiung“, den Arbeitern Lohnabbau, Verschlechterung der Sozialgesetze und neue Steuerlasten. Die Arbeiter werden erkennen, daß Rheinbefreiung noch nicht Freiheit auch für sie bedeutet.

Der „äußere“ Feind ist abgezogen, geblieben sind die natürlichen Gegner, die es sich zur Aufgabe gestellt haben, den sozialen Aufstieg des Proletariats zu hemmen. Können nicht weiter Kampf.

Die „Internationale Hygiene-Ausstellung“ in Dresden.

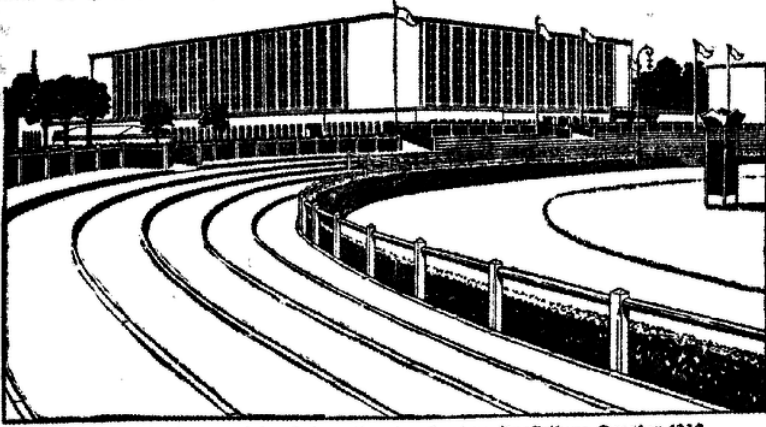
Den Leuten, die den Entschluß faßten, anlässlich der Eröffnung des Deutschen Hygiene-Museums eine Internationale Hygiene-Ausstellung zu veranstalten, mag manchmal während der Vorbereitungen mehr als ängstlich zumute geworden sein ob der Kühnheit ihres Entschlusses. Denn es erscheint im ersten Augenblick überhaupt unmöglich, eine „Hygiene-Ausstellung“ zu schaffen. Ausstellen kann man Dinge, Gegenstände; Ideen kann man aber nur vortragen und verteidigen. Zur Not läßt sich auch noch zeigen, wie sie sich in die Praxis umgekehrt auswirken. So ist es denn auch kein Wunder, daß

wühlende Wirkung von der Ausstellung ausgehen müssen. Aber da versagt sie, will wohl sogar bewußt versagen. Biedel mehr hätte man erreichen können mit dieser internationalen Ausstellung, wenn man die deutsche Not und vor allem die Not des deutschen Proletariats der Welt vor Augen geführt hätte. Welche tiefgehende Wirkung hätte man erzielt, wenn man das Wohnungselend besser als in einem Modell und einigen Bildern gezeigt hätte! Aber die Ausstellung geht an die Dinge mit Samtpfötchen heran, und die Folge ist: sie läßt uns kalt. Und noch eines fällt auf: Nirgendwo in der

Wir hatten schon eingangs erwähnt, daß die Ausstellung eine berartige Fülle des Sehenswerten bietet, daß es unmöglich ist, sie an einem Tage ohne Ueberanstrengung zu besichtigen. Es ist genau so unmöglich, über sie in einem Bericht alles zu sagen. Wir legen uns deshalb auch in dieser Hinsicht einige Beschränkung auf und berichten hier nur über jene Teile der Ausstellung, die die Leser dieses Blattes besonders angehen. Das sind vor allem jene Gruppen, die Fragen der Arbeits- und Gewerbehygiene betreffen.

Ausstellungen über Arbeits- und Gewerbehygiene sind an sich nichts Neues. Wir haben ihrer schon verschiedene gehabt, ohne besonders starke Eindrücke erhalten zu haben. Wenn wir auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung von dieser Gruppe besonders gesehelt werden, so liegt es an den Veranstalterern (Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene, Frankfurt a. M. und Deutsches Hygiene-Museum, Dresden), die sich bemüht haben, von den üblichen ausgetretenen Ausstellungspfaden abzuweichen und ganz neue Wege einzuschlagen. Teilweise ist ihnen das auch geglückt, wenngleich natürlich nicht alles als vollkommen bezeichnet werden kann. Aber allein schon die Tatsache, daß ein Rundgang den Besucher zwingt, den größeren Teil dieser Gruppe zu sehen, ist begrüßenswert. Als völlig verfehlt müssen wir dagegen die angegliederte Industriemasse bezeichnen, die zum Teil mit den behandelten Fragen gar nichts zu tun hat. Ohne hier auf Einzelheiten der Gruppe Arbeitshygiene einzugehen, sei vor allem festgestellt, daß die Gruppe der wichtigsten Erzielung unserer Tage Rechnung trägt: der Rationalisierung. Während noch bis vor ganz kurzer Zeit in erster Linie gekämpft werden mußte gegen die Berufsgefahren und Berufskrankheiten, wie sie zum Beispiel durch die bei der Arbeit gebrauchten Gifte und Maschinen entstehen, muß sich heute die Aufmerksamkeit aller an den Fragen der Arbeitshygiene interessierten Kreise den Gefahren zuwenden, die aus der Rationalisierung entstehen und auch bereits entstanden sind: vermehrte und beschleunigte Nervarbeit. Die Steigerung des Arbeitstempos — teils durch die Maschine erzwungen, teils durch zu niedrige Löhne hervorgerufen — hat schwerste Gesundheitschädigungen bei der Arbeiterschaft hervorgerufen, denen man erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken haben wird. Hier zeigt die Ausstellung einige Mittel und Wege, um einen Ausgleich zu erzielen. Vor allem aber lehrt sie uns, daß noch sehr viel zu tun übrig bleibt, um die Arbeitsbedingungen zu ändern. Gerade hier wird die Arbeit der Gewerkschaften einzuhaken haben, wenn sie dabei die Unterstützung aller Berufskollegen finden. Dazu gehört freilich Mitarbeit. Wer befreite steht und nur die Vorteile nützen will, die seine Berufskollegen ihm erkämpfen, der verdient nicht, bessere Arbeitsbedingungen als jetzt zu erhalten.

In gewissem Zusammenhang mit dieser Gruppe steht die Ausstellung der Versicherungssträger, also der Sozialversicherung. Leider ist diese Gruppe räumlich sehr weit entfernt von der Arbeitshygiene untergebracht worden. Uns erscheint das falsch. Bei der Sozialversicherung sind vertreten: das Reichsversicherungsamt in Berlin, der Hauptverband Deutscher Krankenkassen, der die Leitungen der deutschen Krankenversicherung zeigt, die Invalidenversicherung, die ihren Aufgabenkreis darstellt und u. a. zeigt, wie sich die Versicherten gliedern nach

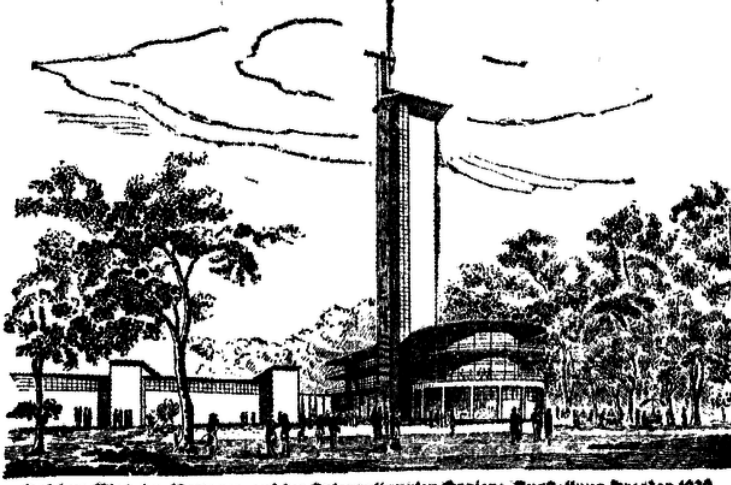


Das Krankenhaus auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930.

die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930, wie sie heute dem Besucher sich zeigt, mehr eine Veranstaltung zur hygienischen Volksbelehrung ist, als eine „Ausstellung“ im eigentlichen Sinne des Wortes. Ausstellung ist alles das, was bei der Dresdener Veranstaltung „messeartigen Charakter“ trägt, also die eigentliche Industrierausstellung, während die wissenschaftlichen Gruppen — bitte, nicht erschrecken: sie sind durchaus vollständig gehalten! — lediglich die Aufgabe haben: hygienische Volksbelehrung zu treiben. Inwiefern ist die Gesamtveranstaltung eigentlich nur ein vergrößertes Hygienemuseum. Dabei wirkt die Masse des Gesesehenen etwas bedrückend, als es dem Besucher unmöglich wird, die gesamte Ausstellung mit Genuß an einem Tage zu besuchen. Vielleicht wäre eine etwas stärkere Beschränkung hier mehr am Platze gewesen. Aber der Zweck der Ausstellung, ihr Ziel und ihr Nutzen sind so wertvoll, daß die Kritik sich in dieser Hinsicht freiwillig einige Zurückhaltung anfertigt. Halten wir uns also in diesem Punkte zurück, so können wir nicht umhin, gleich hier einige grundsätzliche Bemerkungen zu machen, die vielleicht geeignet sind, den Veranstaltern der Ausstellung für weitere Gelegenheiten sozusagen einen Tip zu geben. War die Ausstellung aufmerksam und kritisch beobachtet — und das sollte jeder Besucher tun —, der wird nach sehr kurzer Zeit mit einigen Befremden feststellen, daß der Besucher trotz der kräftigen Worte, die die einzelnen Gruppen an ihn richten, innerlich kalt bleibt „bis ans Herz hinan“. Die Ausstellung spricht wohl zu seinem Verstande, aber sie rührt nicht so stark an unser Gefühl, wie das wünschenswert, ja gerade hier nötig wäre. Woran liegt das? Im ersten Augenblick ist man geneigt, diese Kühle zu verstehen aus dem wissenschaftlichen Ernst heraus, mit dem die Leiter der verschiedenen Abteilungen an ihre Aufgaben gingen, sie zu vergleichen mit jener inneren Kühle, mit der der Arzt der Krankheit eines ihm völlig unbekanntem Menschen gegenübersteht. Aber dann dämmert es uns doch bald, warum wir, warum die meisten Besucher kalt bleiben müssen. Weil die Ausstellung es nicht verstanden hat, unsere Herzen zu packen durch die Darstellung der Not unserer Zeit. Weil die Ausstellung es nicht versteht, unsere Gewissen aufzuwecken, unsere Gefühle für ihre Sache zu erwärmen. Das ist der große Fehler dieser Ausstellung, daß sie eine „Revue“ bietet, wo ein Drama hätte die Gemüter aufrütteln müssen. Man wird das — für die Ausstellungsgelände — peinliche Empfinden nicht los: warum zeigt man all jenen Leuten, die satt und vergnügt durch das Ausstellungsgelände schlendern, nur wie es sein sollte in Wohnung, Kleidung, Arbeit, Ernährung usw.; warum zeigt man denn nicht, wie es ist? Mit ganz wenigen Ausnahmen, die sich an den Fingern herzählen lassen, vermeidet man es, her Not ins Auge zu blicken; die Herren wenden sich ab und sagen uns nur: so müßte es sein. Und weil man so arbeitet, darum bleibt man kühl, darum werden sich die Lehren und guten Ratsschläge wohl in unseren Hirnen ein: „man sollte so und so handeln; aber da die Verhältnisse nun einmal heute anders sind, müssen wir uns eben abfinden“. Nein, wir müssen weiterkommen. Und darum hätte eine auf-

Ausstellung kommt klar zum Ausdruck, wo eigentlich die Männer und Frauen zu suchen sind, die die großen sozialhygienischen Fortschritte erzwungen haben, die wir in Deutschland in den letzten 25 Jahren unzweifelhaft zu verzeichnen haben. Warum wird nicht klar zum Ausdruck gebracht, daß es die Gewerkschaften mit Unterstützung einiger einflussreicherer Ärzte waren, die alle Geleise sozialhygienischen Inhalts dem Parlament abgezogen haben gegen den Widerstand großer und mächtiger, vor allem kapitalträgender Interessentengruppen? Bei einem Besuch der Hygieneausstellung finden wir darüber so gut wie nichts. Mit um so größerem Recht können die Gewerkschaften für sich in Anspruch nehmen, als Träger aller modernen sozialhygienischen Ideen angesehen zu werden, und zwar schon zu Zeiten, als man an Hygieneausstellungen noch nicht entfernt dachte.

Diese kritischen Bemerkungen mußten diesem Bericht vorangestellt werden, denn ohne sie könnte geschlossen werden, wir hätten lediglich die Ausstellung besichtigt, aber diesen Bericht ohne weiteres nachdenken über Sinn und Zweck der Veranstaltung erspart. Im Gegenteil: wir stehen der Ausstellung sehr kritisch gegenüber, ohne zu verkennen, daß sie eine große und dankbare Aufgabe zu erfüllen hat und hoffentlich auch erfüllen wird. Denn schließlich kommt es doch vor allem auf die Auswirkung an — und sie wird trotz der oben geschilderten



Auf dem Platz der Nationen auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930. (Entwurf Prof. Dr. Kreis.)

Schwächen hoffentlich eine solche sein, daß die Fragen der Volksgesundheit nicht mehr als Privileg einer kleinen Schicht betrachtet werden, sondern als einer der wichtigsten Aufgaben vor allem des aktiven Teils der Arbeiterschaft, nämlich der gewerkschaftlich organisierten.

Beruf, Geschlecht und Wohnklassen, welche Leistungen sie vollzieht usw. Außerdem ist da noch die Reichsversicherung für Angestellte, bei der besonders die Ausstellung der „Gagjah“ (Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Angestelltenheimstätten) Aufmerksamkeit erweckt. (Schluß folgt.)

